

Wenn einmal die Polemik zu primitiv wird,
so kann sie auf der anderen Seite nur die Ethik fördern
(„Antwort auf einen Bericht von A. G. Daneri in der ital. Zeitschrift Pareti 2011“)

Die so eigenartige, von vielen als „verrückt“ bezeichnete Polemik von Andrea Gennaro Daneri ließ uns, das heißt Florian Kluckner, Franz Heiß, Sigrid Königseder und mich, gerade über den Begriff Ethik in Bezug auf das Bergsteigen noch einmal etwas genauer nachdenken. Allgemein begleitet mich dieser Begriff der Ethik als Dozent und Lehrer über verschiedene Fachgebiete wie Pädagogik, Medizin, Architektur Spiritualität und andere seit 30 Jahren. In Bezug auf das Bergsteigen wird dieser Begriff leider nicht immer ganz sinngemäß gebraucht und häufig zu sehr den Zeitströmen angeglichen. Nach Daneri, dem Polemiker, wie ihn manche Kletterer im Tal aus eigener leidvoller Erfahrung bezeichnen, sind wir jedenfalls die furiosen und schlimmen Urheber einer scheinbar grausamen Verstümmelungsaktion der Felsen von Arco. Griffe seien in ganzen Serienvervielfältigungen geschlagen, die Natur durch Bäumeabschneiden geschändet, die Felsen mit Farben überpinselt und schließlich seien die Nachsteiger in den Touren durch das Belassen von lockeren Steinen erheblich gefährdet. Der Polemiker fühlte sich infolge dieser so sehr schrecklichen Dinge, die er zunächst einmal nur gehört habe, genötigt, mit dem Fotoapparat in eine Route zu gehen, um eine ordentliche Beweisführung für den Verstoß gegen jegliche Ethik des Klettersportes darzulegen. Es muss nun die Wiederholung der *Via Concordia*, die ihm für diese Beweisführung von seiner „Quelle“ empfohlen wurde, zu einem der schrecklichsten Erlebnisse geworden sein, die er wohl in seinem Leben nicht mehr verarbeiten kann. Er berichtet von Bohrhakenreihen, die zum Fürchten sind, von einem vertikalen Garten mit Erde, „von Wald und Felsen, von Felsen und Wald“, von Sanduhrschlingen, die nur gefädelt sind, um sich „alpinistisch“ zu fühlen und zuletzt in seinem Hauptargument von Serien von geschlagenen Griffen und sogar auch gebohrten Tritten. Mit dieser Beweisführungsaktion in der Klettertour, die er sich wohl sehr unfreiwillig auferlegt hat, will er jenen, die scheinbar mit einem schlechten Augenlicht gesegnet sind wie Ivo Rabanser, Marco Furlani, Stefano Michelazzi und anderen die Sünde dieses Tuns definitiv beweisen.

Die Polemik als Erscheinung des Lebens scheint aber gerade der eigenartige große Gegenspieler zur wirklichen Ethik zu sein. Die Verurteilung eines anderen, die Hetzerei gegen ein geschaffenes Werk, die Herabsetzung und Herabminderung aller menschlichen Bemühungen, ohne dabei nicht nur einen konstruktiven Vorschlag zu bringen oder ein besseres Ideal diesem entgegenzusetzen, kann wohl von niemandem ernst genommen werden. Tatsächlich bewirkte der Polemiker mit seiner Beweisführungsaktion bei den Kletterern eine absolute Abwehr und die meisten sagten nur darauf, es sei besser, sich mit diesen Ebenen, die sie als übel und hasserfüllt bezeichnen, nicht anzulegen. Diese Meinung, die intuitiv von den meisten namhaften Kletterern vertreten wird, können wir sehr gut nachvollziehen. Wir wollen uns mit einem Polemiker der Klasse Daneri nicht direkt beschäftigen und vor allem wollen wir uns gegenüber seinen Argumenten nicht rechtfertigen.

Wir wollen aber diese Gelegenheit nützen, um über den Begriff Ethik im Zusammenhang mit dem Bergsteigen nachzudenken. Eine große philosophische Abhandlung über Ethik wäre aber an dieser Stelle zu weit gefasst und so sollen diese folgenden Gedanken so einfach wie nur möglich auf einige wenige Grundaspekte eingehen. Oskar Wilde sagte einmal, dass er sich unwohl fühle, wenn er keine Kritik bekomme. Für uns bedeutet Kritik, wenn sie konstruktiv ist, eine unmittelbare Verbesserung und wir sind dankbar für Hinweise und Vorschläge. Viele konnten uns, die wir fremd in Italien sind, wertvollste Anregungen zur Entwicklung und zum Umgang mit den Touren geben und wir nützten ihre Ratschläge zur Erfahrungserweiterung. Die Polemik aber meidet jede konstruktive Kritik. Sie versucht vielmehr, dem anderen seinen Wert abzusprechen und verurteilt gerade dasjenige, was sie selbst nicht kennt. Eigenartigerweise aber fördert sie indirekt durch den aufbrausenden Wirbel, den sie erzeugt, den Fortschritt und die Ideale der anderen.

Ein Rückblick in eine frühere Zeit, in die Anfänge des Sportkletterns

Hatten wir nicht schon früher in einer ganz anderen Epoche des Bergsteigens mit mächtiger Polemik und Hetzereien unvorstellbarer Art zu tun? Ich erinnere mich beispielsweise an meine Jugendzeit, in der ich eine vielleicht ebenso unverständliche und schreckliche Anschuldigung erhalten habe. Die Bergsteiger in meiner Heimatgegend Bayern vor 34 Jahren waren damals große Traditionalisten, die fremde Ideale und neue Errungenschaften beim Bergsteigen wenig duldeten. Sie waren Bergsteiger, aber man konnte sich des Eindruckes nicht verwehren, dass dieses Bergsteigen nur das Vortraining für den Hüttenabend war und nun bei diesen der eigentliche Wettkampf, das Biertrinken, in das Zentrum rückte. Man maß den Alpinisten mit seinem Können nicht nur an den bergsteigerischen Leistungen, sondern auch an der Fähigkeit des Trinkens. Ein Bergsteiger war kein ordentlicher Bergsteiger, wenn er nicht einige Liter von diesem „guten Stoffe“ zu vertragen vermochte.

Ich aber, noch blutjung und naiv, war bereits mit meinen 14 und 15 Jahren ein Außenseiter, der sich dieser Tradition nicht anschließen wollte und deshalb erweckte ich wohl, ohne es zu beabsichtigen, eine große Serie von Provokationen. Vielleicht war es auch die besondere Eigenart meines Temperamentes, sehr ungeduldig zu sein und mich nur schwer im Bewegungsleben zügeln zu können. Ich fand jedenfalls in dieser Zeit keinen geeigneten Kletterpartner, denn das Trinken machte alle behäbiger und das Interesse an großen Kletterzielen war ihnen nicht gegeben. Ich begann mich deshalb im seilfreien Alleingehen zu üben und kletterte durch die relativ anspruchsvollen Routen der Berchtesgadener Alpen und des Wilden Kaisers, ohne Seil und auch ohne größere Ausrüstung. Heute nennt man diese Stilform „Free Solo“. Zu dieser Zeit aber gab es diesen Begriff nicht und ich war tatsächlich so ziemlich der Einzige, der sich auf diesem Gebiet des seilfreien Kletterns auch in die ganz großen Alpenwände wagte. Bis zum Ende des 15. Lebensjahres kannte ich im völlig seilfreien Stil bereits die meisten Routen von Hans Dülfer und wagte mich nun im 16. Lebensjahr an den 6. Schwierigkeitsgrad im Alleingang heran.

Es war ein völlig ungesichertes und rückhaltsloses Klettern. Meine Sicherheit und mein Gefühl für die Grenzen der persönlichen Leistungsfähigkeit wuchsen. Routen von Hias Rebitsch, Hermann Buhl und vielen anderen gelangen mir im Alleingang. Schließlich entwickelte ich diese Stilform des Kletterns sowohl für den Aufstieg als auch für den Abstieg, sodass ich im Wilden Kaiser an einem Nachmittag vier Routen im 6. Grad von jeweils 300 Metern erkletterte. Der Rhythmus im Klettern, unbeschwert und ohne das Hindernis des Seiles gab mir auch eine ungemeine Schnelligkeit. Seilschaften, die damals in einer langen Tour durchaus sogar noch biwakierten, überholte ich, nachdem ich erst am späten Nachmittag eingestiegen war.

Als ich dann weitere Schwierigkeitsgrade eroberte und die anspruchsvollen Routen von Pit Schubert und eine spezielle Rissklettereie von Helmut Kiene und Reinhard Karl, die erstmals den 7. Grad aufwies, im Alleingang bewältigte, beschlossen die Mitglieder des Alpenvereins, mich aus Gründen des moralisch Untragbaren auszuschließen. Sie empfanden es als regelrechte Provokation, dass von mir eine Stilform entwickelt wurde, die zu dieser noch traditionell verhafteten Zeit nicht in ihr Vorstellungsleben passte und zahlreiche Neidereien erweckte. Die Bergsteiger behaupteten, ich sei dem Alkohol verfallen und im Rausche jeglicher Vernunft und der Sinne beraubt. Mein ganzes Tun am Berge sei ein schlimmer Verstoß gegen die Regeln des Kletterns und Bergsteigens. Sie sprachen auch von einer Degeneration des Kletterns. Richtig sei es, mit Bundhose, Rucksack, Biwakausrüstung und in einer ordentlichen Seilschaft unterwegs zu sein. Man habe die Regeln zu akzeptieren und wer sie nicht akzeptiert, verstößt gegen die Ethik des Bergsteigens. Dies war eine Einstellung damals, etwa 35 oder 40 Jahre zurück, und ich erinnere mich noch gut, wie sie mich schließlich als dem alkoholischen Rausch verfallen bezichtigten und wegen anderer erfundener Gründe stigmatisierten und aus ihrem Verein ausschlossen.

Wenn sich neue Horizonte eröffnen, geht diesen meistens eine Polemik voraus

Daneri, und das kann man ihm sicherlich nicht absprechen, hat sich einige Mühe gegeben, Argumente zu sammeln, die auf deutliche Weise den Kletterern beweisen sollen, dass mit den eröffneten Routen im Valle del Sarca ein Teil der Geschichte ausgelöscht werde. Faszinierenderweise belegt er seine Argumente gerade mit Heinz Mariacher, Luisa Iovane und Roberto Bassi, die die Swing Area an der Parete San Paolo eingerichtet haben. Für uns ist es außerordentlich erstaunlich, wie der Teufel mit den Gemütern zu spielen vermag und gerade ihnen Einflüsterungen in das Ohr gibt, die die besten und trefflichsten sind, um jene Kreise zu schließen, die im Sinne einer kleinen Geschichtserkenntnis außerordentlich wertvoll sind. Wir werden sehen, was damit gemeint sei.

Die Strafe des Ausschlusses aus dem Alpenverein vor etwa 34 Jahren brachte nämlich für mich nicht eine Reduzierung, sondern eine neue Perspektive. Ich stand nun nicht als der böse Sünder, der die Tradition verraten habe, auf der einsamen Straße. Mein junges Gemüt hatte im Bergsteigen außerordentliche

Erfahrungen gesammelt und auf diesen konnten sich schließlich weitere Ideen und auch Ideale errichten. Viele Einladungen kamen mir plötzlich entgegen. Andere Vereine wollten, dass ich am Wettklettern in Russland teilnehme, aber da dies nicht meine Sphäre war und ich mich viel zu scheu vor Publikum fühlte, schlug ich diese wie auch viele andere Einladungen ab. Aber andere waren auch etwas scheu und von der Tradition nicht ganz so angesehen. Und das waren Heinz Mariacher und der damals absolute Spitzenkletterer Reinhard Schiestl. Diese und einige andere wie Luggi Rieser, suchten im Gegensatz zur Tradition ebenfalls neue Perspektiven, Ideale und Möglichkeiten und wollten mit großem Ehrgeiz das Klettern auf eine neue Dimension anheben. Da wir uns alle zu einem gewissen Grad als Außenseiter fühlten, konnte es gar nicht anders geschehen, als dass wir gerade an dem damaligen Ort, an dem sich eine neue Entwicklung anbahnte, an der Marmolada-Südwand, unsere Begegnung stattfand. Wir plauderten an den Abenden über Philosophie, Spiritualität, über die Technik des Kletterns und erzählten die verschiedenen Abenteuer. Während Heinz Mariacher mit seinen Freunden mehr an Erstbegehungen interessiert war, suchte ich weiterhin mehr den einsamen Felsen im Alleingang auf. Ich beging in dieser Zeit von 1978 bis 1980 die *Via Ideale*, die *Via Canna d'organo*, die *Via Ezio Polo* von Armando Aste im Alleingang wie auch die ersten Routen von Heinz Mariacher und Reinhard Schiestl. Für mich waren diese Alleingänge der sicherere Weg, denn in meiner Stilform konnte ich die großen Wände in wenigen Stunden ersteigen. Vor Wetterstürzen war ich relativ sicher, da ich beispielsweise die Originalroute der *Via Canna d'organo*, vielleicht war es sogar die erste Wiederholung der Originalroute, in einer Zeit von zwei Stunden durchstieg. Aber wenn ich mich daran erinnere, wie schnell und wendig solch eine Durchsteigung damals gelang, kann ich nicht auf die wenigen Stunden plädieren, die damals für eine Durchsteigung absolut außergewöhnlich waren. Der kurze Zeitfaktor war nur eine rein äußerliche Leistung, eine sehr vergängliche Angelegenheit. Auch Maurizio Giordani kletterte in sehr kurzen Zeiten die Marmolada-Südwand. Für mich war immer der bleibende Wert von Bedeutung, wie beispielsweise die Erfahrung mit den Rhythmen, die schließlich mein ganzes weiteres Leben förderlich beeinflussten.

Neben der Marmolada waren natürlich auch andere Klettergebiete wie beispielsweise das heimische hochalpine Karwendel von höchstem Interesse. Heinz Mariacher und Reinhard Schiestl waren Experten auch für brüchiges Gelände und es wäre wohl nicht ganz richtig, wenn man diese mittlerweile fast legendär gewordenen Personen auf eine Swing Area, auf einen Klettergarten, reduziert. Mit Reinhard Schiestl kletterte ich durch die Solda-Führe am Langkofel, und dies fast durchwegs ohne Seil in freier Kletterei. Heinz Mariacher war ein ausgesprochen guter Plattenkletterer, der einen leichten und eleganten Stil verfolgte. Das Rissklettern war wiederum ich vom Wilden Kaiser her gewohnt und so fiel mir beispielsweise der zentrale Schulterriss in der *Ezio Polo*, den Armando Aste technisch bewältigte, in völlig freier Durchsteigung ohne das Hindernis eines Seiles relativ leicht. Heinz Mariacher kehrte zuerst einmal an dieser Stelle um und nachdem er von mir hörte, dass ich durch den Riss geklettert bin, nahm er unliebsam, so wie eine Katze das Wasser scheut, diesen Riss auch auf sich. Es war jedenfalls damals eine sehr lebendige Entwicklungszeit und mir wird eigentlich erst durch den Polemiker bewusst, dass wir gemeinsam damals Geschichte geprägt haben.

So spricht Daneri mir in umgekehrter Weise aus der Seele, wenn er in seinem durchaus nicht gerade freundlichen Ton schreibt, dass Heinz Mariacher, Luisa Iovane und Roberto Bassi nicht vergessen werden dürfen. Er erweckt in mir wieder die nahezu verblassten und freundschaftlichen Gefühle, die Erinnerungen an die gemeinsame Vergangenheit und die Erfahrungen, die dieser jetzigen Entwicklung vorausgegangen sind. Er setzt seine Argumentation nur an der Spitze des Eisberges an, an einer Swing Area, und unterstellt, dass unsere Route der *Concordia* nun im dilettantischen Verlauf den Klettergarten benützt und dadurch die Geschichte auszulöschen scheint. Er schreibt „inmitten“ des Klettergartens verlaufe die *Concordia* und wir sind der Meinung, sie verläuft rechts, zumindest 15 Meter rechts der sichtbaren Bohrhaken. Die Wahrnehmungsfähigkeit von einer Mitte oder einer rechten Seite scheint in irgendeiner Weise bei einer der Parteien gestört zu sein. Die Polemik präsentiert in diesem Sinn gerade den „unbeabsichtigten Kunstgriff“, der eine Wirklichkeit mit Erinnerungen aus der Vergangenheit hervorholt, die schon nahezu in die Vergessenheit gerückt ist.

Leistung ist noch nicht Ethik

Ethische Werte oder Respekt haben zunächst, wenn man die Wahrnehmungsfähigkeit zu den Begriffen schult, noch nicht unbedingt eine Gemeinsamkeit mit der Vorstellung von Leistung. So wie man die Mitte von einem Rechts nicht richtig unterscheiden kann, so scheinen auch diese Verwechslungen in den Begriffen vorzuliegen. Ethik und Leistung sind zunächst noch zwei verschiedene Dinge. Wenn jemand 200 Klimmzüge bewältigt, so ist das eine Leistung. Aber ob die Leistung ethisch ist, sei noch nicht sichergestellt. Eine Leistung markiert lediglich einen Faktor, einen Punkt, eine Äußerlichkeit, eine für sich stehende Tatsache, während die Ethik wohl mehr darstellen muss, mehr im Sinne der menschlich integralen Werte. Ethik ist in diesem Sinn nicht wie ein Punkt, der einmal gesetzt wird, sondern wie ein Kreis zu verstehen, der Menschen miteinander verbindet und ein Teil einer wirklichen Geschichte wird. Nach den Aussagen von Daneri, die er am Telefon gab, liegt bei uns Häretikern des Klettersportes, und gemeint sind auch Ivo Rabanser und Marco Furlani, eine sogenannte Bande vor, die sich nun alle gemeinsam bei ihm entschuldigen sollen, denn die „verbissenen“ Verteidiger sollen scheinbar in den Dolomiten eine „dreifache“ Sünde begangen haben und hätten dort ebenfalls Griffe geschlagen!

Meine Wahrnehmungsfähigkeit könnte vielleicht getrübt sein, nicht nur in der Unterscheidung von Mitte und rechts, wie auch von natürlichen und geschlagenen Löchern, sondern auch in der Einschätzung dessen, was ich seit 30 Jahren in meinem Berufsleben verfolge und das sind die wirklichen und bleibenden Werte, die Menschen in ihrem Leben fördern und in die Welt tragen. Bei diesen Personen, die von dem Polemiker ebenfalls aufs Heftigste kritisiert werden, finde ich eine hohe Ethik der Kletterdisziplin und vor allem eine der Ethik immer zugrunde liegende Voraussetzung, einen Sinn für die Ästhetik, die sowohl die persönliche Stilform, die Umgangsform im kameradschaftlichen Miteinander und auch ihre eröffneten Kletterrouten zeichnen. Die Routen, die von diesen Personen eröffnet wurden,

sind ein Teil der Dolomitengeschichte geworden. Sie sind nicht Sportkletterer, sondern Alpinisten und werden aber eigenartigerweise nun von einem Sport- und Hallenkletterer polemisiert. Jedenfalls haben sie das Kunststück vollbracht, die Werte der Toleranz und einen Sinn für Wahrheit höher zu stellen als ihr für sich stehendes, einmal getätigtes oder gegenwärtiges persönliches Können. Wäre Marco Furlani mit seinen Freunden nicht hier in diesem Tal tätig gewesen, so hätte sich wohl mit Sicherheit eine rein einseitige sportliche Disziplin ausgebreitet und man hätte wohl so Manchen, der eine Pioniersarbeit geleistet hat, in der Wertschätzung vergessen. Das Valle del Sarca ohne Marco Furlani wäre vielleicht gar kein internationales und für alle, sowohl Sportkletterer als auch Alpinisten, für Traditionalisten wie auch Abenteurer offenes Zentrum geworden. Eine wirkliche Ethik schließt deshalb einen größeren Kreis von Menschen und ihren Werken wie eine wärmende Sonne zusammen, während die äußere Leistung lediglich einen Punkt innerhalb dieses Gesamten berührt. Eine „Bande“, wie das Daneri spitzfindigerweise festgestellt hat, scheint deshalb im Sinne des inneren Verbundenseins untereinander und auch mit der Geschichte tatsächlich zu bestehen.

Sicherlich ist der Polemiker auch der Meinung, dass wir und viele andere das Klettern nicht können und wohl zu denen gehören, die besser, wie er schreibt, „den Stock nehmen“ sollen. Eine Meinungsfreiheit ist natürlich eine Meinungsfreiheit, denn wie er meint, soll ja die Freiheit hochleben. Da wir scheinbar die hohen Schwierigkeiten der Swing Area nicht bewältigen, müssen wir uns mit Bohrhaken die Platten hinaufarbeiten, um sie dann wieder zu entfernen und durch geschlagene Griffe zu ersetzen. Soweit ich mich jedenfalls erinnere, waren bei der Erstbegehung der *Concordia* keine Bohrmaschine und keine Bohrhaken im Spiel. Wir kletterten sie wie viele unserer Routen von unten mit Hammer und Normalhaken und es ist natürlich verständlich, dass einige Löcher nach dem Ein- und Ausschlagen bleiben. Auch sind die Sanduhren gerade in dieser Route alle natürlich. Im Nachhinein hatte Florian die schlechteren Normalhaken durch Bohrhaken ersetzt und die Route geputzt. Sicherlich ist diese Stilform, wie wir sie vertreten, anachronistisch und unser Team wirkt manchmal wie aus antiken Zeiten. Wir klettern von unten, mit Maurerhaken aus härtestem Stahl, schlagen diesen an Stellen, wo der Fels weich oder porös ist, ein. Dort verursacht dieser Haken naturgemäß ein Loch, das beim Einschlagen eines zweiten Hakens, eines Profilhakens, durchaus größer werden kann. Vielleicht hat der Polemiker auf seiner Beweisjagd gelegentlich ein solches Loch entdeckt. Die Fotos jedenfalls, die er veröffentlichte, scheinen nach unseren Einschätzungen natürliche Felsöffnungen, wie es ja viele gibt, darzustellen.

Bei unserem Gespräch aber erzählte mir Florian nun zu meinem Entsetzen, dass er die Maurerhaken, wie wir es oft machen, entfernt und einen sicheren Bohrhaken an diese Stelle gesetzt hat. Da ohnehin schon ein Loch in der Wand war, nahm sich Florian die Freiheit, dieses sogar mit dem Hammer noch zu verbreitern und einige lose Splitter daraus zu entfernen. Aber es scheint nicht zu jenen zu gehören, die Daneri gefunden habe. Ganz schuldbewusst schauen wir uns jedenfalls in die Augen. Der ambitionierte Spürsinn von Daneri ist uns und unseren alpinistischen Sünden scheinbar schon nahe auf die Spur gekommen. Ich erinnere mich an die *Via Persephone*, denn in dieser Route befinden sich drei nicht nur

mit dem Hammer geschlagene, sondern sogar mit der Bohrmaschine erweiterte Griffe. Des Weiteren erinnere ich mich an die *Sette muri*. Dort wurde ein Überhang durch eine kleine Akzentuierung einer Leiste erleichtert. Und schließlich fallen mir sogar noch zwei weitere Griffe ein, die wir tatsächlich in unserem anfänglichen leichtsinnigen und der Sünde unbewussten Tun in die Ewigkeit des Felsens skulpturiert haben.

Florian erklärte mir, dass die Parete San Paolo von zwei Klettergärten links und rechts begrenzt ist, in denen sich die Führen, „Elefant Baby“ und „Gravity games“ die er selbst gut kennt, befinden. Diese Führen sind durch geschlagene Griffe gekennzeichnet. Das Schlagen von Griffen in Klettergärten scheint aber doch etwas völlig anderes und ganz Legales zu sein. Ist das Schlagen von Griffen eine ethische Frage oder ist es eine ästhetische Frage? Wo liegen die Grenzen für eine kreative Freiheit? Muss man die Natur so unberührt lassen wie sie ist oder darf man ihr Antlitz wie Felsen, Risse, Bänder, Bäume und Grasazonen verändern? Ich jedenfalls schwitze, denn wenn der Polemiker wüsste, dass wir in der *Via Archai* im oberen Wandteil drei Erdbänder abgegraben und damit das gesamte Aussehen der Wandzone völlig verändert haben, dann würde er wohl nicht nur von einer völligen Verstümmelung und Degeneration sprechen, sondern sogar von einem strafrechtlichen Eingriff in die Ordnung der Natur. Wir sind vielleicht nach Daneri so etwas wie Scheinalpinisten, Dilettanten, die alpines Können vortäuschen und kein rechtes Gefühl zur Sache haben. Fragend blicken wir uns an. Wo liegen unsere Ideale? Passen diese Aktivitäten, die wir sogar wagen als künstlerische zu bezeichnen, in das gegenwärtige Empfinden der Zeit?

Die Frage nach der Ethik und dem Ideal einer Route

Wenn jedenfalls der Polemiker mit seinen Aussagen nur zu einem geringen Grade richtig liegt, zählen wir zu jenen, die sich sicherlich nicht als Kletterer bezeichnen dürfen und schon gar nicht als Erstbegeher einer Route. Wir hätten nicht nur alles falsch gemacht, was ein Kletterer falsch machen kann, wenn er eine Route eröffnet, wir vollbrachten nach ihm sogar das gräuliche Kunststück, die Felsen zu „verstümmeln“ und ein wirkliches Schandmal, eine sogenannte „bruttura“, eine Hässlichkeit, zu setzen. Nicht nur diese Route der *Concordia*, sondern auch alle anderen scheinen nach der „Quelle“ von Daneri mit einer unlogischen Linienführung und unerträglichen Hässlichkeit wie auch mit Serien von gebohrten Griffen das Tal zu verschandeln. Die befestigten Standplätze, die scheinbar die größte Gefahr darstellen und die wir entwickelten, damit das Hinabtreten von Erde verhindert wird, scheinen nur am Rande erwähnenswert.

Kann das Klettern auch im unteren Schwierigkeitsbereich Werte darstellen? Die Bewältigung einer hohen Schwierigkeit sei wohl nach Daneri immer ein Maßstab für etwas Gutes und vielleicht auch eine Orientierung für seine Begriffsvorstellung von Ethik. Das Klettern beginnt für ihn wohl erst ab dem 7. oder 8. Grade aufwärts. Florian zuckt nur mit den Achseln und meint, dass er früher, das heißt vor 24 Jahren, schon eine 8b geklettert ist und damit in den Augen von Daneri vielleicht einen Punkt gewinnen könnte. Einen Punkt wovon? Er hatte auch die Bergführermeisterschaft im Sportklettern in Österreich im Jahre 1991 gewonnen. Vielleicht ein weiterer Punkt? Zu dieser Zeit war die Bewältigung dieses Schwierigkeitsgrades etwas Außergewöhnliches. Für Florian war aber schon damals das Sportklettern weniger eine Frage der Leistung innerhalb der Steigerung der Schwierigkeitsskala, sondern mehr eine Angelegenheit der künstlerischen und ausdrucksgebenden Stilform. Er verließ das Sportklettern, weil er an den vergänglichen Werten der Leistung nicht stehenbleiben wollte und ein integrales Erleben im Gesamten suchte. Auch für mich zählt weniger, dass jemand eine hohe Schwierigkeit bewältigt, sondern wie und in welcher Art und Weise, in welcher Eleganz und Geschmeidigkeit er diese meistert. Bleibt er dabei leicht und kann er dennoch schöne Bewegungen vollbringen, so ist das auch für uns, obwohl wir sicherlich keine Sportkletterer sind und mit dieser Disziplin wenig zu tun haben, sehr bewundernswert. Wirkliche ästhetische Werte erfreuen das Herz und unterstreichen bereits das menschliche Bedürfnis nach Kreativität und Schönheit.

Was ist nach einer etwas tieferen Betrachtung eine Leistung und wann kann sie sich in die Geschichte hineinschreiben? Wenn Florian die Sportmeisterschaft in Österreich gewonnen hat, so hat das für ihn heute als eine Tatsache keinen geschichtlichen Wert, denn er hat mit diesem Sieg weder etwas für seine Entwicklung noch für die Freude von anderen geschaffen. Auch hat er damit nicht neue Maßstäbe und Ideale für seine Mitmenschen geschaffen. Sobald aber eine Leistung einen sinnvollen und erstrebenswerten neuen Horizont eröffnet und andere Menschen auch später mit Achtung auf diese zurückblicken, so wird sie wohl immer mehr Teil einer Geschichte. Die Leistung setzt Maßstäbe und wenn sie mit Ästhetik oder Souveränität geschieht, kann sie Ideale befeuern. Manchmal werden die wirklichen Leistungen, die Menschen vollbringen, erst Jahrzehnte später entdeckt und wertgeschätzt. Der bleibende Wert und nicht der vorübergehende egozentrische Wert einer Leistung, war für unsere Zielsetzung jedenfalls immer sehr wichtig.

Personen wie Sergio Martini, Marco Furlani, Omar Oprandi und viele andere wiederholen gerne unsere Touren. Wir hatten sie über das Klettern kennengelernt. Für sie ist die menschliche Qualität von besonderer Bedeutung und die Art und Weise, wie sich jemand mit seinen Werken und Erfahrungen in Beziehung zu einem Ganzen bringt. Sie haben einen wesentlichen und nennenswerten Teil der Geschichte geprägt und es wohl nicht nötig, gegen andere Polemik und Beleidigungen zu verbreiten. Man könnte sich niemals vorstellen, dass nur einer dieser wirklichen Kletterer mit dem Fotoapparat dem anderen sein böses Verhalten und seine Unmündigkeit beweisen muss. Es ist gar nicht auszudrücken, wie peinlich diese Situation für Daneri und seine „Fonte“ sein muss.

Wenn man jedenfalls nicht mehr zu sagen hat, als dass man irgendeine hohe Schwierigkeit bewältigt habe, so ist das für einen dauerhaften Wert, der wirklich die Seele im Inneren stärkt und die Persönlichkeit des Menschen zum Reifen bringt, nicht von Bedeutung. Florian nahm Abschied vom Sportklettern und ging zum Cerro Torre, den er schon sehr früh erfolgreich bestieg. Aber er spricht nicht davon. Von unserem Polemiker jedoch wissen wir zumindest Eines: Er klettert eine 8b.

Aber im gleichen Maße erging es mir mit Omar Oprandi, der nie über seine phänomenalen Leistungen sprach. Vor Jahren lernte ich Sergio Martini kennen, nichts erzählte er von Leistungen. Ich war diesen Personen gegenüber blind wie ein Huhn. Von Omar hatte ich schließlich erst kürzlich erfahren, dass er einer der hochkarätigen Schifahrer ist, der erstaunlichste Leistungen im Steilwandfahren und auch im Wettkampf brachte. Und bei einem Besuch von Sergio Martini wurde ich erstmals aufmerksam, dass er alle 14 Achttausender bestiegen hat. In diesen Personen und in vielen anderen des Trentiner Bergsteigerlebens lebt für mich jener so faszinierende und fast mythische Ausdruck, der eine wirkliche Leistung nicht um der Leistung willen nach außen darlegt, nicht um des äußeren Ruhmes oder allein um des zu definierenden Zieles willen, sondern um in einer größeren universalen Sphäre aufzugehen. Der wirkliche Bergsteiger sucht eigentlich eine größere Welt als die zu definierende Schwierigkeit. Die Bergsteiger sind mit ihrem Werk verbunden und wer ein Werk geschaffen hat, wird einem anderen sein Werk nicht absprechen und dieses beleidigen. Wie viele Bergsteiger habe ich kennengelernt, von einem Anderl Heckmair beginnend zu vielen Sportkletterern wie Wolfgang Güllich, zu Gerd Uhnert und vielen anderen. Keiner kritisierte, keiner polemisierte. Gerd Uhnert war sogar jener, der 1977 im souveränsten Kletterstil die damaligen Pumprisse meisterte und mir, der ich nebenan im Rebitsch-Riss aufstieg, erklärte, wie man einen solchen Riss am besten anpacke. Ich wurde von ihm und seiner Persönlichkeit wie auch von seiner Ästhetik so inspiriert, dass ich eine Woche später die Pumprisse zwar etwas dilettantisch, aber doch im Alleingang kletterte. Der Ausdruck dieser Persönlichkeiten, die ja schon alle nicht mehr die jüngsten sind bzw. waren, und Gerd Uhnert war damals vielleicht schon 55 Jahre, als er diese anstrengenden Risse souverän kletterte, erscheint wie zurückgewichen und die unvorstellbaren Leistungen, die sie erbringen oder erbracht haben, haben wahrlich auch ihren seelischen Charakter mitgeprägt. Sie haben Werte errungen, die sie zu wirklich authentischen geschichtlichen Personen prägen.

Was ist dann unsere Leistung oder wo liegen unsere Ideale? Können Routen, die für einen leichteren Kletterstil angelegt sind, auch ein Ideal verkörpern? Gerade die Polemik von Daneri macht uns darauf aufmerksam, über unsere Werte nachzudenken und uns selbst zu prüfen, ob wir wirklich etwas Vernünftiges in die Welt bringen. Eigentlich kommen wir von einem sehr eigenartigen Stern, da wir weder an den Traditionen noch im aktuellen Zeitgeschehen anknüpfen. In einer schwachen Stunde, dann wenn uns die Depressionen überrollen, stellen sich die Fragen nach dem Sinn des Tuns und es beschleichen uns die Gedanken, ob unser Leben bisher überhaupt etwas Vernünftiges hervorgebracht hat. Oder haben wir, vielleicht sogar wie es Daneri meint, Gräuliches hinterlassen und sowohl ästhetische Formen wie auch jede Ethik zerstört?

Es könnte ja tatsächlich sein, dass diejenigen, die unsere Routen klettern und das sind Hunderte von Personen, wie man sagt, wie blinde Hühner sind und infolge ihrer mangelnden Reflektionen und mangelnden Kenntnis eines alpinen Geistes ernsthafte und bleibende Schäden erhalten. Die Krankheit, die im Valle del Sarca ausgebrochen ist, darf nicht mehr auf weitere Gemüter übergreifen und sie muss nach Daneri dringendst gestoppt werden.

Die Entwicklung einer Empfindsamkeit für Bewegungen, Farben, Felsen und Licht

Für uns selbst jedenfalls hatten wir diese Touren nicht entwickelt und für eine persönliche Bestätigung, um Lob und Anerkennung zu finden, wäre uns doch die aufwändige Arbeit zu viel. Die Idee, Routen im ohnehin schon übererschlossenen Arcogebiet und Sarcatal zu kreieren, entsprang aus dem Bedürfnis, gerade in diesen Zonen, die von Licht- und Farbenreichtum, von Vielseitigkeit und einer großen Entwicklungsfreude gekennzeichnet ist, Routen zu entwickeln, die ganz anders eine Aussage zu dem bisherigen Kletter- und Alpinsport geben. Die Empfindung als seelischer Inhalt sollte mehr in den Routen zum Ausdruck kommen und eine Art Bindeglied zwischen der bisherigen Alpintradition und der moderneren Zeit des, wenn man es so nennen darf, Sicherheitskletterns schmieden. Auf der einen Seite gibt es die strengen Alpentouren, wie sie Giuliano Stenghel im souveränen Stil eröffnete. Dann gibt es herrliche Routen wie diejenigen von Maurizio Giordani mit einem Hauch der Klassik und dennoch mit extremen sportlichen Schwierigkeiten. Die Routen *Ombre Rosse* oder *Fiori di coralli* sind für uns Meisterwerke der Kletterkunst. Schließlich entwickelte sich eine große neue Szene von sehr gut gesicherten, schönen und beliebten Routen, die hauptsächlich Diego Filippi, Roly Galvani und andere eröffneten. In unseren Routen achteten wir weniger auf die Schwierigkeit, sondern mehr auf das Empfindungselement. Wie und wo ist ein Haken gesetzt? Wie lässt sich eine Schuppe erleben, ein Kamin, eine Form? Wie gleiten die Seillängen ineinander über? Kann man sich durch verschiedene Passagen, die gut hergerichtet sind, sowohl in der Sicherheit als auch in der Schnelligkeit des Kletterns steigern? Indem der Felsen mit den Händen im leichten, bewegten Tanz wahrgenommen wird, entwickelt sich ein rhythmisches Gefühl und der Kletterer braucht nicht mehr zu kämpfen. Er kann sich trotz mancher längerer Abstände der Sicherungsmittel außerordentlich leicht bewegen.

Die Idee, eine Kletterroute zu eröffnen, motivierte uns gerade auch in jene Richtung, nicht nach größeren Schwierigkeiten Ausschau zu halten, sondern gerade in das Gegenteil, leichtere Verhältnisse und sichere Bedingungen ohne Banalisierung und Entfremdung zu finden. Aber gerade diese Idee, leichtere Routen zu eröffnen, scheint Daneri, der Direktor einer Kletterhalle ist, ganz und gar nicht zu gefallen, denn er meint, dass die Personen, die diese Routen in großen Massen aufsuchen, nur ein gutes Mundwerk haben, aber keine Technik beherrschen und nur so etwas machen, was man etwa allgemein wie Fitness an künstlichen Griffen bezeichnet.

Die Empfindungsfreude zu erwecken und rhythmische Touren zu gestalten, die im leichten Flusse zu klettern sind, gelang uns tatsächlich. Viele Interessenten schrieben uns, dass sie infolge eines Einseitigwerdens des leistungsorientierten Klettersportes über Jahre hinweg das Klettern aufgegeben hatten und nun wieder neu und mit Freude erfüllt das Klettern begannen. Namhafte Bergsteiger aus den verschiedensten Regionen trafen im Sarcatal wieder neu zusammen, um im „banalen Fitness“ sich der Routen zu erfreuen. Die *Via Helena* wurde schon zu einem Klassiker und viele andere sind auf dem Wege richtiggehende Klassiker zu werden, wie beispielsweise die *Via Speranza* am Monte Brento. In Österreich, so erzählte mir Florian, werden die Bergführer beauftragt und bezahlt, Routen in dieser Stilform zu entwickeln, die jene Atmosphäre des neubelebten Sarcatales in ihre heimischen Berge transportieren sollen. Neben einem großen breiten Interesse fanden aber gerade auch die älteren Bergsteiger, die nicht mehr ganz so rüstig in die große Szene einsteigen können, einen sehr runden ergänzenden Erfahrungsabschluss ihrer Kletterkarriere. Ich erinnere mich an die Kletterer wie Jürgen Vogt, Jakob Kellner, Kurt Schoiswohl und viele andere, die vom Freneypfeiler am Mont Blanc bis zu den Dolomiten alle Klassiker kennen und auf eine runde Zahl von Erstbegehungen blicken. Sie erfreuen sich gerade dieser Stilform, da sie ihnen eben nicht zu trivial erscheint und sie dennoch eine angemessene und geeignete Herausforderung verspüren. Im Lokal von Ruggero trifft eine außerordentlich famose Szene an Kletterern aus den verschiedensten Ländern der Welt zusammen und nimmt Anteil an dem so sehr großen Fitnessstraining und „appiattimento“, an der Verflachung des Kletterstils durch rhythmische Einflüsse.

Die Empfindung für Felsen und Formen, für Farben und Bewegungen im wohl abgestimmten Zusammenhang und allgemein auch die Empfindung für Leichtigkeit und Rhythmik, Logik in der Linienführung und schließlich auch für einen angemessenen Einsatz von Schlingen, Haken und Bohrhaken konnte von vielen Kletterern, das heißt Dilettanten, denn sie erhalten von unserem Polemiker ja noch nicht das Prädikat eines Kletterers, nachempfunden werden. Viele Frauen näherten sich auf diese Weise ebenfalls der Kletterei an und manche, die bislang ihre Männer gar nicht verstehen konnten, warum diese im passionierten ungestümen Drängen jedes Wochenende zu neuen Abenteuern aufbrachen, kamen plötzlich dem verführerischen Bergsport näher.

Der Polemiker wird diesem Empfindungselement, das mehr von der sanfteren und inneren Seite dem Bergsteiger entgegengebracht wird, wohl auch in der Zukunft nicht sehr viel Lob und Wert zusprechen können. Er scheint jedenfalls sehr beschäftigt zu sein, Argumente zu suchen, die der sich verbreitenden Infektion in Arco und Umgebung ein Ende setzen könnten. Die Mittel jedenfalls, derer er sich bedient, sind nicht gerade diejenigen, die an eine wirkliche Bergsteigerethik erinnern. Auf seiner abenteuerlichen Jagd nach Beweisen durch die *Via Concordia* begibt er sich in eine für die Leser seines Artikels wohl sarkastisch anmutende Darstellung. Er meint, er habe nun einen Beweis für die Gefährlichkeit und Unlauterkeit der Touren gefunden, indem er einen wackeligen Stein unterhalb des Standhakens in der letzten Seillänge der *Concordia* fotografiert und ihn als Granate der Gefahr, die jederzeit einen unbefangenen Jogger unten im Wald erschlagen könne, wertet.

Anstelle diese Stein mit einem Handgriff wegzuräumen, wie es sich einem vernünftigen Verhalten oder einer natürlichen Ethik gebühren würde, lässt er diesen tatsächlich an dem Platz und schreibt hierzu die so eigenartigen, den Menschen degradierenden Worte, dass irgendein Esel kommen könnte, der diesen Stein in seiner Unbekümmertheit auslösen werde und einen anderen damit erschlägt. Mit Esel meint er wohl einen, der kaum über eine 6a klettern kann und eben nichts vom Klettern verstehe, einen Esel, wie es scheinbar sehr viele zu geben scheint. War Daneri, als er am vorletzten Stand der *Via Concordia* ankam, von den vielen schrecklichen Eindrücken, die er während des Aufstieges ertragen musste, vielleicht schon so traumatisiert, dass er vielleicht mit dem gefährlichen Stein, der an dieser Stelle leicht wegzuschichten wäre, nicht mehr rational umgehen konnte?

Die Polemik von Daneri aber kommt wie magisch angezogen genau zu einem rechten Zeitpunkt. Wir befassten uns nämlich mit dem Schreiben der alpinen Geschichte über das Valle del Sarca und es liegt an meiner Aufgabe, eine Auseinandersetzung von wahren und bleibenden Werten im Unterschied zu vergänglichen und unwesentlichen Ereignissen zu fördern. Daneri gibt gerade durch seine Polemik eines der besten Beispiele für diese Unterscheidungsfindung und regt eine lebendige Bewegung im Wahrnehmen zu den wirklichen Werten, die in der Kletterkunst liegen, an. Die Empfindung, die für uns wichtig ist, ist zunächst einmal ganz unabhängig von der Leistung. Sie findet zunehmend mehr in die Klettergeschichte hinein. Diese Impulse strömen eigenartigerweise vom Valle del Sarca aus. Nicht nur durch unsere Routen, sondern auch durch andere, die ebenfalls wieder in die Aufmerksamkeit rücken, wird diese Empfindungsentwicklung mehr zum Bewusstsein geführt. Indem Daneri diese Infektion stoppen möchte, stärkt er das Immunsystem und fördert die Sensibilität für wirkliche und mögliche Werte. Er spricht „Es lebe die Freiheit“. Für diese Freiheit nahm er selbst die Unfreiheit auf sich und stieg mit dem Fotoapparat und einem spürendem Scharfsinn in diese „so schreckliche“ *Via Concordia* ein. Scheinbar wollte er mit seiner Beweisjagd das Böse am Schopfe packen und förderte gerade insgeheim eine Sensibilität für die rhythmische und empfindsame Berührung am Felsen. Den Platz, den er in der Geschichte des Sarcatales bisher sicher noch nicht gefunden hat, wird er auch wohl nicht finden. Aber diejenigen, die im Sarcatal die Geschichte geprägt haben, erleben durch den Polemiker eine Erinnerung an ihre Werte und eine Steigerung ihres Selbstbewusstseins.